

ist, ob es der Sünde oder Gott und dem Heilande anhängt."

Die Wertheiligkeit ist also bewiesen! Daß zu diesem Zwecke der katholischen Kirche Lehren unterworfen werden mußten, die sie nicht kennt, kommt nicht in Betracht. „Der Zweck heiligt das Mittel!“ Besonders tief verlegend ist es, wenn den Kindern gelehrt wird, daß die katholische Kirche die Frömmigkeit nur nach den äußeren Werken bemisst, ob das Herz der Sünde oder Gott und dem Heilande anhängt, sei gleichgültig.

Wir Katholiken haben doch ein Recht, zu verlangen, daß die evangelischen Kinder in der Schule nicht durch vorgelegene Verleumdungen gegen die Katholiken verhetzt werden.

Wir könnten die Blütenlese aus dem Lehrbuche um ein Beträchtliches vermehren. Aus diesen wenigen ist ersichtlich, woher die Unduldsamkeit und verächtliche Meinung über die Katholiken ihren Ursprung nimmt.

Kann man sich da noch verwundern, daß der protestantische Bürger auf seinen katholischen Mitbürger mit Mitleid, wenn nicht gar mit Verachtung herablickt, und die Klust zwischen den katholischen und protestantischen Christen immer größer wird?

Wenn es sich dabei nur um die katholische Kirche handelte, so könnte man über ein Werk, wie das erwähnte, mit Achselzucken hinwegsehen, denn selbst solche gewaltige Geister, wie Herr Bürgerdirektor Schindler, werden mit mit ihren geistreichen Werken den Felsen, auf dem die katholische Kirche ruht, nicht einrücken.

Indessen hat diese systematisch betriebene Verunglimpfung der katholischen Kirche und ihrer Befehrer gerade für Sachsen eine sehr ernste Seite. Während hier die Sozialdemokratie, die Feindin jeder bestehenden Autorität, besonders stolz ihr Haupt erhebt, müßte es gerade für die beruflichen Stützen des Staates und Thrones das eifrigste Bemühen sein, wahre, aufrichtige, nicht gehackte Liebe zu dem angestammten Herrscherhause in den Herzen des heranwachsenden Geschlechts zu erwecken. Wie kann aber ein Bürger nur ungehörige Verehrung für einen Herrscher haben, wenn ihm schon in der Schule gelehrt wird, daß eben dieser Herrscher sich zu einer Kirche bekennt, die nicht gar zu weit vom Fetischdienst entfernt ist!

Niemand, auch kein protestantischer Kultusminister, ist verpflichtet, die katholischen Glaubenslehren als wahr anzuerkennen, dagegen können jedoch die Katholiken Schadens als Veteiner einer als gleichberechtigt anerkannten Kirche verlangen, daß die Lehren dieser Kirche, wie diese wirklich verkündet werden und wie sie in Tausenden von Lehrbüchern niedergelegt sind, auch in protestantischen Schulen, wenn man schon nicht anders kann, als darüber zu sprechen, wiedergegeben werden, nicht durch Verdrehung dieser Lehren der religiöse Friede gestört wird. Wir Katholiken, als die mit den Protestanten gleichberechtigten Staatsbürger müssen verlangen, daß solche Bücher, wie das soeben geschilderte des Bürgerdirektors Schindler, aus dem Gebrauch für die Schulen zurückgezogen wird.

Wir haben nun schon wiederholt auf die falschen Darstellungen der katholischen Lehre in protestantischen Lehrbüchern hingewiesen. Der Grund ist in dem eben Gesagten gelegen. Man gebe den protestantischen Kindern kein falsches Bild von den Katholiken, und der konfessionelle Friede wird rasch hergestellt sein. Weil wir dieses Ziel in unserer Zeitung verfolgen, so müssen wir immer und immer wieder auf die Lücke hinweisen, woraus diese Gefährlichkeit fließt, es ist die Schule. Die Pflicht des Kultus- und Unterrichtsministers ist es, hier energisch Wandel zu schaffen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 22. Dezember 1904.

Se. Majestät der Kaiser wohnte am Dienstag der Trauerfeier für den Fürsten Anton Radziwiłł in der Hedwigskirche zu Berlin bei. Zu der Feier versammelten sich die Ritter des Schwarzen Adlerordens, das Kaiserl. Hauptquartier, die Berliner Generalität, zahlreiche Fürstlichkeiten, der Reichskanzler Graf v. Bilow, der Staatssekretär Herr v. Mithofen und viele andere Staatsbeamte. Den weiten Raum der Kirche füllte eine zahlreiche Trauerversammlung; katholische Vereine mit Fahnen hatten sich aufgestellt. Nach Schluß der feierlichen Feier wurde im Hofgarten Trauerjalousien von 21 Schuß abgegeben. Dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung, voran drei Schwadronen Gardedragoner, dann je ein Bataillon des Augustaregiments und des 1. Garderegiments, dahinter die Salubrität. Die Geislichkeit mit Ministern und Offiziere, die Ordensritzen tragend, schritten dem Leichenwagen voran. Unmittelbar hinter dem Sarge schritt der Kaiser, sodann der Reichskanzler, die Fürstlichkeiten, die Generaladjutanten, das Kaiserl. Hauptquartier und die Generalität. Ein sechsstämmiger Kaiserl. Galawagen und zwei Wagen mit Kränzen bildeten den Schluß. Beim Bahnhofe Alexanderplatz ließ die Trauerparade den Leichenwagen unter präferentem Gewehr passieren. Der Sarg wurde sodann zur Ueberführung ins Bahnhofsgebäude getragen.

Fabeln über Kaiser Wilhelm II. Die „Deutsche Zeitung“ hatte allen Ernstes die Nachricht aufgenommen, in katholischen Kreisen Roms sei das Gerücht verbreitet, Kaiser Wilhelm wäre insgeheim zum Katholizismus übergetreten. Nunmehr findet sich die „Katholische Volkszeitung“ zu folgender Mitteilung veranlaßt: „In unterrichteten katholischen Kreisen glaubt man so etwas gewiß nicht, aber es ist freilich Tatsache, daß in auswärtigen katholischen Ländern vielfach die Meinung herrscht, Kaiser Wilhelm stehe in Glaubenssachen der katholischen Kirche sehr nahe. Darum wiederholen wir noch einmal mit aller Bestimmtheit, daß das nichts ist, als eine leere Phantasie. Es trifft zu, daß der Kaiser darin keinen Unterschied macht, welche Konfession jemand hat, wenn er ihm nur sonst gefällt, aber dem katholischen Glauben steht Wilhelm II. mindestens ebenso fern, als sein Großvater und sein Vater.“

Der Grenzstreit zwischen Ecuador und Kolumbien soll durch Schiedspruch des deutschen Kaisers erledigt werden. Der frühere Präsident der Republik Ecuador, Flores, wurde zum Gesandten in Berlin mit der besonderen Aufgabe ernannt, den deutschen Kaiser dazu zu veranlassen.

Wie aus Osnabrück gemeldet wird, hat sich Pastor Weingart um die dritte Pfarrstelle an der Marienkirche beworben. Wir sind auf den Ausgang gespannt.

Die Herzogin Alexandrine von Sachsen-Coburg-Gotha, geborene Prinzessin von Baden, ist am 21. d. M. auf Schloß Callenberg gestorben. Sie war die Witwe des im Jahre 1893 verstorbenen Herzogs von Coburg-Gotha und hat ein Alter von 84 Jahren erreicht. Die Ehe mit dem Herzog war kinderlos.

Die Kreuzzeitung hatte erwähnt, daß der Vizepräsident des Oberkirchenrats Fr. Freiherr v. d. Goltz, gesagt habe, der Oberkirchenrat werde künftighin keinerlei Disziplinaruntersuchungen gegen evangelische Prediger wegen ihrer Lehre einleiten. Der Vorsitzende des Generalsynodalvorstandes Graf v. Zietzen-Schwerin, sagt nun in einer Erklärung, Propst v. d. Goltz würde niemals die Taktlosigkeit begehen, über das künftige Verhalten des Oberkirchenrats etwas zu sagen, und läßt nicht die Torheit besitzen, auf das Recht zu verzichten, gegen Prediger der Landeskirche wegen Irrlehren auf dem Wege des Disziplinarverfahrens vorzugehen. Die evangelisch-lutherische Kirche kann in Glaubenssachen ebenso wenig eines geistlich obersten Gerichtshofes entbehren, wie die katholische Kirche das Papsttum. Eine jede Körperschaft muß an einem gemeinsamen Programm festhalten, wenn sie sich nicht aufgeben will.

Ueber das Weihnachtsfest bei Hofe liest man in Berliner Blättern allerlei: Die Einkäufe seien schon alle besorgt. Ein Diner des engeren Hofstaates wird der Beschäftigung vorausgehen. Zu diesem Diner werden die drei Chefs des Zivil-, des Militär- und Marinekabinetts, Wirklicher Geh. Rat v. Lincanus, Generalleutnant Graf Hülshausen und Admiral Freiherr v. Soden-Hibra zugezogen; sie werden ebenfalls vom Kaiserpaar reichlich beschenkt. Die Weihnachtsbäume sind unterdessen angezündet. Jedes der kaiserlichen Kinder erhält seinen Gabentisch, auf jedem steht eine schöne Tanne. Die sechs Tannen stufen sich etwas ab; die größte steht auf dem Gabentisch des Kronprinzen, die kleinste auf dem der Prinzessin Victoria Luise. Prinz Walbert ist bekanntlich in den indischen Gewässern. Wenn bei dem hellen Kerzenlicht der Jubel ertönt, die jüngeren kaiserlichen Kinder vor Freude aufspringen und den Eltern ihren Dank abtrotzen, das „Stille Nacht, heilige Nacht“ und der Kaiser mit seiner kräftigen Stimme, innig bewegt, dies die Herzen ergreifende Lied mitsingt, dann liegt auf dem Gesicht der Kaiserin mit ihren frischen rothen Zügen und dem schneeweißen Haar hellster Sonnenschein, innigstes Glück. In seiner bürgerlichen Familie kann das Weihnachtsfest inniger, herzlicher, poesischer begangen werden. Der Kaiser pflegte in den letzten Jahren vor der Bekrönung, wenn es zu dunkeln anfing, einen etwa einfüßigen Spaziergang durch den Park von Sanssouci zu machen. Wohlblende Hinz- und Zwimmarthände führt er in größerer Anzahl bei sich, armen Frauen und Männern, die den Kaiser oft nicht erkennen, überreicht er ein Geldgeschenk.

Eine neue Ansiedlungsvorlage wird offiziös angekündigt und zwar für — Ostpreußen. Die Entvölkerung des plattens Landes gehe daselbst rapid zurück; die Polen aber drängten sich immer mehr ein; deshalb sei auch für diese Provinz eine Ansiedlungsvorlage geboten! Auf der schiefen Ebene der Polenpolitik gibt es eben keinen Halt mehr.

Durch Unkenntnis in katholischen Dingen hat das „Berliner Tageblatt“ sich von jeher ausgezeichnet; aber das hindert es nicht, doch in alle katholischen Angelegenheiten hineinzureden. So schreibt es jetzt über das Requiem für den Fürsten Anton Radziwiłł: „Die nächsten Hinterbliebenen saßen links neben dem Altar, von dem aus Feldpropst Volkmar in vollem Ornat das Requiem leitete.“ Das Requiem „leiten“ ist zwar ein sehr origineller Ausdruck, aber wir müssen es doch ablehnen, damit die deutsche Sprache verunzieren zu lassen und noch mehr den Kult unserer Kirche. Das „Berliner Tageblatt“ hat sich also wieder einmal blamiert!

Wer ist der hohe Staatsbeamte? Auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen hat nach dem Berichte der „Danziger Ztg.“ der Reichstagsabgeordnete von Oldenburg-Jaunshausen einen schweren Angriff gegen einen hohen Staatsbeamten gerichtet, dessen Namen aber zu nennen „vergesen“. Herr von Oldenburg erklärte nämlich, er habe einen hohen Staatsbeamten gefragt wie er einen dem Vaterlande schädlichen Handelsvertrag unterschreiben könne. Der Staatsmann habe ihm geantwortet: „Wenn ich es nicht tue, dann tut es ein anderer.“ In diesen Worten liegt ein schwerer Vorwurf gegen einen Minister oder Staatssekretär, auch gegen den Reichskanzler selbst; deshalb ist sehr bedauerlich, daß der Abg. von Oldenburg den Namen desselben nicht sofort genannt hat. Vielleicht redet er jetzt, nachdem ihn die gesamte Presse hierzu auffordert.

Ein vertrauliches Aktenstück eines westpreussischen Landrats ist angeblich dem Polenblatte Bielgrzym in Belpin in die Hände gefallen. Das Dokument trägt den Vermerk „Geheim“ und ist an katholische Geistliche deutscher Nationalität gerichtet, und zwar auf Veranlassung des Zentralbureaus behufs Bekämpfung des Sozialismus in den östlichen Provinzen. Darin werden die katholischen Geistlichen aufgefordert, sowohl den Sozialismus als das Polentum in energischer Weise zu bekämpfen, indem sie entsprechende Schriften unter der Bevölkerung verbreiten sollen. — Offenbar hat dieser Landrat keine Kenntnis davon, daß die der kath. Geistlichkeit zugeordnete Rolle ein „schwerer Mißbrauch der Kirche und Kanzel“ ist — nach der Meinung der baltischen liberalen Amtsverköndiger.

Der Königsberger Russenprozeß wird den preussischen Justizbehörden immer unbequemer; fast jeder Tag bringt neue unerwünschte Enthüllungen. Der „Vorwärts“ publiziert nun Aktenstücke, die dartun, daß man auch die Schweiz erühdte, in diesem Prozesse mitzuhelfen. Die Staatsanwaltschaft in Königsberg erbat sich nämlich vom dem Polizeikommando in Zürich Aufschluß darüber, ob in Zürich ein Riblistenkomitee bestehe, das revolutionäre Schriften nach Rußland sende. Das Züricher Polizeikommando ließ sich Zeit. Erst auf wiederholte Vorstellungen verstand sich die Züricher Polizei dazu, am 24. November der Königsberger Staatsanwaltschaft außerordentlich Infor-

ge Informationen zu erteilen, deren wichtigste war, Recherchen hätten ergeben, daß Russen sich vorübergehend einlogierten. Die Königsberger Staatsanwaltschaft merkte aber noch nichts und wiederholte in den verschiedensten Orten der Schweiz ihre Anfragen. Das wurde nun der Schweiz denn doch zu arg und am 3. Dezember erklärte das Regierungstatthalteramt Bern der Königsberger Staatsanwaltschaft, daß es bedauere, „Ihnen in dieser Angelegenheit die gewünschten Recherchen nicht gewähren zu können, weil die Bestimmung des Artikels 12 des Auslieferungsvertrages zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich vom 6. Juli 1874 hier nicht zutrifft.“ Dann wollte der Staatsanwalt gar ein Vorgehen auf diplomatischem Wege erreichen. Aber das scheint nun selbst in Berlin zu viel des Guten gewesen zu sein und man winkte ab! Die preussische Justiz hat wahrlich in diesem Prozeß keine rühmliche Rolle gespielt!

Graf von Hoensbroech — „Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit“ wird jetzt auch von ehrlichen Gegnern immer mehr abgelehnt. In ihrer Weihnachtsbücherei schreibt die Berliner nationalsoziale Wochenchrift „Die Hilfe“ (Nr. 51 vom 18. Dezember) über die neue „Volksausgabe“ zu 1 Mark also (die Sperrungen stammen von uns):

„Ueber das große zweibändige Werk, welches dieser Volksausgabe (180 Seiten) zu Grunde liegt, ist schon manches geschrieben worden: einerseits begeisterte Anerkennung, andererseits Ablehnung und Verachtung. Vermutlich wird diese billige Buchform eine ebenso verschiedene Beurteilung erfahren, da ja in der Verteilung des Papsttums darin sachlich nichts verändert worden ist. Die Fülle des Materials, das H. zusammen getragen hat, an den Quellen zu prüfen, ist nicht unsere, sondern der Gelehrten Sache. Und so weit wir sehen, hat sich kein bedeutender Gelehrter gefunden, der dem Verfasser dieses Buches ohne Bedenken in wesentlichen Fragen zustimmte. Freilich wird man sagen, daß die einzelnen Pässe, welche in Betracht kommen, durch ihr Verhalten zur Inquisition, zum Aberglauben und zum Serumnutzen — von diesen drei Gesichtspunkten behandelt H. sein Thema — eine schwere Verantwortung auf sich geladen haben. Aber, wollen schon alle diese Erscheinungen aus ihrem Zusammenhange mit der zeitgeschichtlichen Sittlichkeit im allgemeinen verstanden werden, so müssen wir gegen die Behandlung dieses geschichtlichen Gegenstandes vom engen Standpunkte des Grafen v. H. aus wissenschaftlichen Gründen protestieren. (Das ist durchaus richtig, D. M.) Jeder Laie muß sich von vornherein sagen, daß das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“ denn doch etwas mehr, und zwar auch positiv Gutes geleistet hat. Das mußte der Verfasser wissen, als er über sein Buch das Motto setzte: „Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Wahrheit.“ Ja, allerdings, sie ist es. Und darum haben wir Bedenken, heute den Ultramontanismus mit den Mitteln des Grafen v. H. zu bekämpfen, wiewohl wir ihn mit den schärfsten Waffen zu bekämpfen suchen, nämlich mit der Wahrheit. Eben deshalb beklagen wir auch, daß ein Mann, der den Jesuitismus objektiv zu beurteilen fähig sein sollte, nun im Renegateifer unser deutsches Volk ungerecht zu machen im Stande ist. Aufgabe des Evangelischen Bundes aber wird es sein, für den Kampf gegen Rom die richtigen Normen zu schaffen.“

Ohne der Kritik, die wir wortwörtlich wiedergaben, auch nur ein Wort beizufügen, möchten wir bloß zweierteil konstatieren, einmal, daß das Wort „Renegateifer“ sehr gut gewählt ist, und fürs zweite, daß sich kein bedeutender Gelehrter gefunden hat, der dem Verfasser dieses Buches ohne Bedenken in wesentlichen Fragen zustimmte.“

Für die christlich-nationale Arbeiterbewegung tritt der langjährige Unterstaatssekretär im Reichsamte des Innern Nothe im „Reich“ mit Entschiedenheit ein. Er weist auf Amerika, wo es der Arbeiterschaft durch geschlossenes tatkräftiges und besonnenes Vorgehen auf dem Boden der Gerechtigkeit gelungen ist, große Fortschritte zu erringen, und sagt: „Unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung, die dieselben Ziele verfolgt, wird es auch gelingen, wenn sie nicht auf den Frankfurter Lorbeer ausruht, sondern ohne Hast aber auch ohne Raft auf den in Frankfurt gelegten Fundamenten weiterbaut!“

Oesterreich-Ungarn.

Der Sektionschef Graf von Auersperg, Dr. Ritter v. Köhler, Dr. Freiherr v. Ved und Hofrat v. Mikalovich sind gestern abend nach Berlin abgereist, um die Handelsvertragsverhandlungen mit den deutschen Unterhändlern wieder aufzunehmen. Am 24. d. Mis. früh treffen die Herren wieder in Wien ein.

Das katholische Aktionskomitee Niederösterreichs wird eine große Kundgebung aller katholischen Vereine gegen die Angriffe der gegnerischen Blätter wider die Kirche und ihre Diener einleiten. An der Spitze des Komitees steht Freiherr von Wittinghoff-Schell.

Alle Verhandigungs-Verfuße zwischen der Opposition und der Regierung sind gescheitert. Zahlreiche Komitee und Städte haben gegen die Regierung Stellung genommen. Bei den Kommunalwahlen gewinnt anscheinend die Opposition überall Terrain.

Frankreich.

Der Rechtsanwalt Joseph Rönard reichte heute bei Gericht Strafantrag wieder unbekannt wegen Ermordung des Deputierten Gabriel Syveton namens des Vaters Syvetons ein.

Syvetons Selbstmord oder Ermordung? Das ist noch immer die Frage, obchon auch das Dienstmädchen Syvetons vor dem Untersuchungsrichter beständig, Syveton habe auch an ihr Gewalttätigkeiten geübt. Die Nationalisten behaupten trotzdem mehr minder offen, daß Frau Syveton selbst die Mörderin ihres Gatten sei. Sie erzählen auch, daß bereits nach dem Tode ihres Mannes, Frau Syveton widersprechende Angaben über die Ursache

seines
Bittwe
werden
der zu
besteht
daß S
und da
halten
vergift
der T
erfolgt
einen
in me
auspre
zieht k
Beschu

sie ist
ist es
triffen
Frankf
erzähle
ihrer
geben
obgleich
Frage
daß sie
spanne
muß m
seits h
Sinnm
den S
quid s
wird i
zeugen
als die
nicht, u
Blätter
ipalten
Richtig
aus Ne
mauret
genannt
junden
einem
Hauptf
Ran hat
Berat
Kegppt
seinen
eine S
Bideqai
hängt u
klärung
schen B
nämlich
nachsch
sacke se

Papstwe
polnisch
Buzyna
Kufentz
Rennt
welche
immer
der Lia
nischen
liche G
lung de
interne
Nqm w
— alle
der Ba

suchung
schaft S
Werk f
fest wor
im Zun
plünder
der Lan
suchung
verlekt

Regieru
Der Zei
gshffen
dem Ein
Europäe
auch die
lassen. F
Udja an
Beschl r
ein fried
nicht zu
je die K
werde.

Dezembe
pagnie
Die 3. A
zur Sid
lassen.
die nach
gefunde
Meinbie